

Tim Spohn

Das Faustus-Institut

Der Fluch des Noah Lindt I

Leseprobe

Kapitel 2

Mein zweiter Job wartete auf mich. Der verpasste Schlaf der vergangenen Nacht machte sich inzwischen unangenehm bemerkbar. Ich hatte bei einem Zwischenstopp zu Hause versucht, ein kurzes Nickerchen reinzuquetschen. Es hatte ewig gedauert, bis ich die Gedanken an meine Besucher im Laden verdrängt hatte und eingeschlafen war. Mehr als eine halbe Stunde Ruhe war leider nicht zusammenkommen. Also blickte ich der sechsständigen Schicht im Callcenter nicht gerade mit Begeisterung entgegen.

Seit etwa einem Jahr saß ich abends vor einem Computer und leistete technischen Support für einen Internetanbieter. Was in der Regel darauf hinauslief, sechsmal zu fragen, ob das Gerät schon vom Strom genommen worden sei, bevor das siebte Mal auf wundersame Weise das Problem löste. Das Beste an der Stelle war, dass ich abends und nachts arbeiten konnte. Während ich dort war, waren auch selten mehr als eine Handvoll anderer Mitarbeiter anwesend. Das minimierte das Risiko, sich mit jemandem anzufreunden.

Ich verließ die S-Bahn in Pankow, trottete müde in ein altes Industriegebiet. Das Callcenter befand sich in einer ehemaligen Textilfabrik aus dem neunzehnten Jahrhundert, die vor ein paar Jahren saniert worden war. Der rote Ziegelbau wirkte jetzt wie ein Fremdkörper zwischen den rostigen Schienen, den unkrautüberwucherten Asphaltflächen. Der Wind heulte durch die umliegenden Ruinen, brachte ihre zerbrochenen Scheiben zum Klirren. Unbehaglich beeilte ich mich, den Code für die Tür einzugeben, ließ die überraschend kühle Abendluft draußen. Nach dem fast schon sommerlich warmen Tag waren die Temperaturen rapide gesunken. Die Kälte rief die Worte von Lucas' Freundin zurück in mein Gedächtnis, aber ich verdrängte die Erinnerung an den Nachmittag rasch wieder.

Ich durchquerte das spartanische Foyer und betrat die einstige Werkhalle. Sie war bei der Sanierung komplett ausgeweidet worden, bildete nun eine gewaltige Kathedrale aus Dunkelheit, durchsetzt mit einzelnen Inseln aus Licht, in denen sich lange Reihen von Schreibtischen zusammenkauerten. Einige Meter über mir verbarg ein düsteres Wirrwarr aus massiven Stahlbalken die enormen Dachfenster, die tagsüber die Halle mit Tageslicht fluteten. Wenn ich abends eintraf, war es oft einfach zu vergessen, dass der Saal theoretisch dreihundert Mitarbeiter fasste. Bis auf wenige Ausnahmen waren alle Lichter aus. Die verbliebenen Lichtkleckse für die Spätschicht wirkten, als schwebten sie im leeren Raum.

Während ich geistesabwesend meinen Kollegen an den umliegenden Tischen zunichte, loggte ich mich ins System ein, kramte dabei nach meinem Headset. Eine Stimme hinter mir ließ mich erstarren: »Hey, Noah! So sieht man sich wieder!«

Ich drehte mich langsam um. Vor mir stand Lucas, ein Headset um den Hals gehängt, die Arme verschränkt, und grinste mich an. Sein weißes Unterhemd hob sich leuchtend vom Zwielicht ab. Wir hatten zwar keinen Dresscode, aber Feinripp und Shorts waren trotzdem an der Grenze. Nicht dass ich mich beklagen wollte.

»Lucas? Hey, äh, hallo!«, stammelte ich, nur um mich sofort innerlich dafür zu verfluchen. Auf einer Skala von Eins bis cool schwebte ich irgendwo bei Minus Acht. Meine verlegene Miene wurde aber schnell durch ein Stirnrunzeln ersetzt. Okay, zwei Begegnungen waren ja vielleicht noch Zufall. Gleich dreimal in zwei Tagen über ihn zu stolpern, in einer Stadt so groß wie Berlin? Bevor ich mir eine diplomatische Formulierung überlegen konnte, platzte ich bereits heraus: »Bist du ein Stalker oder so was?«

Er rieb sich mit der Hand über die kurzen Stoppeln auf seinem Kopf, wobei er verdutzt aussah. »Nee, ich hab bis grad auch nicht gewusst, dass du hier arbeitest. Heute ist unser erster Tag. Wenn Lis das hört, fängt sie bestimmt wieder an vom Schicksal und so zu faseln. Sie steht total auf Horoskope und Tarotkarten und den ganzen Kram.«

Bei seinen Worten schweifte mein Blick hinter ihn, was mir das zweifelhafte Vergnügen verschaffte, Lis mit einer meiner Kolleginnen plaudern zu sehen. Ich zwang meine gelähmten Gesichtsmuskeln zu einem grüßenden Lächeln, das vermutlich eher aussah wie eine Grimasse.

Dann starrte ich wieder Lucas an, mein Misstrauen nur wenig beschwichtigt. »Hm, okay. Nur damit du dir keine falschen Hoffnungen machst: Ich eigne mich schlecht als Opfer eines Serienkillers. Ich hab eine niedrige Schmerzschwelle, mach mir nichts aus komplizierten Rätseln, meine Wohnung hat total dünne Wände und ich bekomme mehrmals täglich überraschend Besuch.«

Führst du noch ein zweites Leben, von dem ich keine Ahnung habe?, flüsterte es in mir spöttisch.

Lucas starrte mich für einen Augenblick verdutzt an, bevor er anfangen zu lachen.

»Man sieht sich ja dann bestimmt in nächster Zeit öfter«, setzte ich deutlich entnervt hinzu. Je schneller er sich zu seiner Freundin verkrümelte, desto besser. Stattdessen blickte er jedoch an mir vorbei zu meinem Platz. Ich bemerkte erst jetzt den zweiten Stuhl, auf dem eine Tasche lag.

»So wie es aussieht, bist du mein Mentor. Ich hoffe, das ist in Ordnung für dich? Ich schwöre, ich bin kein Psychopath. Scout's Honour!«

Sein britischer Akzent ließ meine Ohren mal wieder rot aufleuchten. Mein Herz sank, versuchte gleichzeitig vor Begeisterung in meinen Hals zu klettern. Wie sich herausstellte, hatten Lucas und Lis anscheinend darum gebeten, den letzten Teil des Trainings abends absolvieren zu können, damit Lis keine Vorlesungen verpassen musste. Soweit ich wusste, war so eine Ausnahme noch nie gemacht worden, aber die beiden hatten die Personalabteilung erfolgreich überzeugt. Was bedeutete, dass in den nächsten sechs Stunden Lucas nur ein paar Zentimeter von mir entfernt sitzen und jedes meiner Gespräche mithören würde. Für einen Augenblick hatte ich das überwältigende Bedürfnis, schreiend in die Dunkelheit davonzurennen. Wenn ich ehrlich war, bestand aber wenig Hoffnung, dass ich ihm mit meinem Fitness-Level entkommen könnte.

Lis saß auf der gegenüberliegenden Seite der Halle, bei einer Studentin namens Hannah, die oft zur gleichen Zeit wie ich arbeitete. Und um meinen Platz herum waren keine anderen belegten PCs für mindestens dreißig Meter in jede Richtung. Das war genau der Grund, wieso ich diesen Tisch gewählt hatte!

Schicksalsergeben loggte ich mich schließlich im System ein, half dann Lucas sein Headset einzustöpseln. Unsere Hände berührten sich flüchtig. Erneut schlug ein Funke zwischen uns über und ich zuckte etwas zusammen. Er warf mir einen merkwürdigen Blick zu, aber statt seines gewohnten breiten Grinsens, spielte nur ein kaum merkbares Lächeln um seine Lippen.

Zu meinem Entzücken erspürte ich dann etwas, dass meine Unsicherheit abflauen ließ: Seine Ohren waren tiefrot angelaufen! Zum ersten Mal, seit unserer unbehaglichen Unterhaltung im Laden, hatte ich das Gefühl, dass er genauso aufgeregt oder nervös war wie ich.

Sofort fühlte ich mich nicht mehr, als müsste ich mich vor Nervosität übergeben. Stattdessen grinste ich ihn nun meinerseits breit an. Dann nahm ich den ersten Anruf entgegen.

Ein paar Stunden später hatten sich die Inseln aus Licht in der Halle auf zwei verringert. Nach Mitternacht blieben in der Regel nur noch drei oder vier Mitarbeiter übrig, um die Nachtschicht zu bemannen. Die Zeit neben Lucas schien rasend schnell zu vergehen; mit jedem Blinzeln verschwanden Minuten ins Nichts. Ich war mir seines Beines unter dem Tisch bewusst, als wäre es der einzige reale Punkt in einem schattenhaften Rausch aus Stimmen und Beschwerden. Wenige Millimeter trennten uns, wobei die Wärme seines Knies sich durch unsere Kleidung in mich brannte. Während der Anrufe schienen seine Augen auf mich

fixiert, mich nie zu verlassen. Seine Stirn zeigte die Andeutung eines Runzelns, wenn ein Kunde laut oder unhöflich wurde. Sein ansteckendes Schmunzeln tauchte auf, sobald etwas Komisches gesagt wurde.

Die wertvollsten Augenblicke waren aber die, in denen ein ehrliches, nicht übertriebenes Lächeln über seine Lippen flackerte. Jedes Mal, wenn ich ein Problem löste, leuchtete es für einen kostbaren Moment auf. Während ich ihm etwas erklärte, konnte ich es manchmal aus dem Augenwinkel sehen, was dann Schauer über meinen Rücken jagte. Selbst mein innerer Kritiker schien atemlos die Luft anzuhalten.

Als sich unsere nackten Arme versehentlich berührten, fuhr ein so starkes Prickeln durch mich, dass meine Hände anfangen, ein wenig zu zittern.

Ist ja auch nicht so, als hättest du viel Erfahrung gesammelt, nachdem dein letzter Freund auf deiner Liste gelandet ist, hörte ich das Flüstern aus dem dunklen Teil meines Verstands.

Die Erinnerung wirkte wie eine kalte Dusche. Benjamin. Der zweite Name in meinem schwarzen Notizbuch. Meine erste richtige Beziehung. Die Polizei hatte später rekonstruiert, dass er wohl auf einer Leiter in unserer gemeinsamen Wohnung gestanden hatte, um eine Lampe aufzuhängen. Irgendetwas hatte ihn das Gleichgewicht verlieren lassen. Er war gestürzt, direkt auf einen kleinen Tisch mit Rollen. Durchs Zimmer gerast, auf den Balkon hinaus. Über die Brüstung geschleudert worden.

Ich verdrängte die Erinnerung, konzentrierte mich auf die Anrufe.

Je näher das Ende unserer Schicht kam, desto zerrissener fühlte ich mich. Mal abgesehen vom offensichtlichen Grund, aus dem ich meine Libido in den Griff bekommen musste: Was bildete ich mir ein? In alle Richtungen warteten hier nur Katastrophen. Lucas war nicht schwul, er hatte eine Freundin. Gut, sein Geschmack, was Frauen anging, war ziemlich fragwürdig. Vielleicht bewertete ich sie unfair, ohne jemals wirklich mit ihr gesprochen zu haben. Möglicherweise war sie Zuhause eine komplett andere Person. Es war nicht auszuschließen, dass sie nicht nur äußerlich perfekt war, sondern auch im Inneren eine Kombination aus Friedensnobelpreisträgerin, seelenvoller Geliebten und begnadeter Komödiantin.

Alleine der Gedanke, dass das zutreffen könnte, weckte in mir den Drang zu schreien.

All diese Zweifel und Bedenken waren ohnehin irrelevant. Lucas hatte es nicht verdient, der nächste Eintrag in meinem kleinen Notizbuch zu werden.

Natürlich bemerkte er mein grüblerisches Schweigen. Bis jetzt hatten wir während der Wartezeiten zwischen den Anrufen geplaudert, hauptsächlich über Arbeitsabläufe und andere neutrale Themen. Ich mied wohlweislich alle Gebiete, die zu mehr führen könnten. Aber in den letzten zehn Minuten hatte ich geistesabwesend ins Leere gestarrt, ihn mehr oder weniger ignoriert.

Er stand auf, um sich zu strecken, wobei er mir einen Blick unter seinen Armen zuwarf: »Hast du nachher noch was vor? Wir könnten nach der Arbeit was trinken gehen, wenn du willst. Ich glaube, ich hab beim Herlaufen eine Bar gesehen, die ganz okay aussah.«

Ich stahlte mich innerlich, blickte ihn dann betont abweisend an. Meine Antwort musste absolut klar machen, dass ich kein Interesse an jedem weiteren Kontakt hatte. Mit besonders gelangweiltem Tonfall antwortete ich: »Nein danke. Bars sind nicht mein Fall.«

Meine plötzliche Kühle schien ihn zu verwirren, aber er zuckte nur die Schultern. »Kein Problem. Vielleicht können wir uns ja morgen treffen und du kannst uns ein bisschen mehr von Berlin zeigen?«

»Ich glaube nicht, dass ich es einrichten kann. Vielleicht an anderes Mal«, erwiderte ich, wobei meine Stimme einen schneidenden Ton bekam.

Seine Stirn war nun gerunzelt. Er verschränkte die Arme, bevor er mich entnervt fragte: »Was ist dein Problem? Vor einer halben Stunde war alles noch cool und plötzlich redest du mit mir, als hätte ich deinen Hund getreten. Hab ich irgendwas Falsches gesagt? Oder ist es immer noch das Stalkerding?«

Ehe ich antworten konnte, spürte ich einen eisig kalten Luftzug in meinem Nacken. Unmittelbar darauf ging mein Computer einfach aus. Ein kurzer Blick zeigte mir, dass auch die PCs in der Lichtinsel auf der anderen Seite der Halle sich anscheinend verabschiedet hatten. Hannah und zwei weitere Studenten, die ich nur vom Sehen kannte, waren unter die Tische gekrabbelt, um die Steckverbindungen zu überprüfen. Lis jedoch stand hinter ihrem Stuhl und wickelte ihr Headset sorgfältig in seine Schutzhülle, während sie wachsam in die Dunkelheit am anderen Ende der Halle starrte. Neben mir spürte ich, wie auch Lucas innehielt, angespannt zu lauschen schien. Ich warf ihm einen kurzen Blick zu, insgeheim froh, dass unsere erschöpfende Unterhaltung unterbrochen worden war. Seine Stirn war immer noch in tiefe Furchen gelegt, aber seine Aufmerksamkeit war auf dieselbe undurchdringliche Finsternis gerichtet, wie die seiner Freundin. Ohne hinzusehen, nahm er sein Headset ab, kramte sein Handy aus seiner Hosentasche und reichte es mir: »Hier nimm. Versteck dich unter dem Tisch. Wenn du die Chance hast, renn nach draußen und ruf den Eintrag *Faustus* an!«

Ich blickte ihn verwirrt an. Bevor ich eine passende Erwiderung formulieren konnte, flutete ein Schwall arktischer Kälte um mich herum. In der plötzlichen Wolke meines Atems bekam das Licht einen subtilen Blaustich, als sich in Augenblicken eine dicke Eisschicht über den Lichtstrahlern an der Decke bildete. Die Temperatur musste in den letzten Sekunden unter den Nullpunkt gefallen sein. Dem schneidenden Lufthauch nach zu schließen, war das erst der Anfang. Ich hörte ein metallisches Ratschen neben mir. Lucas schien von der rasant fallenden Temperatur unbeeindruckt und hatte eine Pump Shotgun aus seiner Tasche gezogen, ließ sie nun lässig auf seiner Schulter ruhen. Ich starrte die Waffe mit offenem Mund an. Sie sah überraschend echt aus.

Was zur Hölle ...?

Ich hatte bisher noch nicht mal ein richtiges Jagdgewehr aus der Nähe gesehen. Geschweige denn eine Shotgun, wie aus einem Computerspiel oder einem Actionfilm.

Lucas' Blick war nach wie vor auf das andere Ende der Halle fixiert, ebenso wie der von Lis, die zwei Pistolen in den Händen hielt.

Ich starrte die beiden ungläubig an. »Habt ihr sie noch alle? Sind die etwa geladen? Wenn das hier so eine Art Kollegenmassaker werden soll, dann seid ihr ganz schön früh dran. Warten die Psychopathen nicht immer ein paar Jahre, bis sie genügend Frust angesammelt haben?«

Lucas ignorierte mich. Ich begann mir zu überlegen, wie ich am unauffälligsten die Polizei rufen konnte. In diesem Moment gab die Lampe über mir ein ominöses Knacken von sich. Funken stiebend gab ihre Halterung unter dem Gewicht des immer noch rapide wachsenden Eises nach. Wie ein Idiot starrte ich einem heranrasenden Schädelbasisbruch entgegen, aber in letzter Sekunde versetzte Lucas meinem Bürostuhl einen Tritt. Ich rollte mit weit aufgerissenen Augen den düsteren Gang zwischen den Tischen entlang. Meine rasante Fahrt wurde beendet durch einen Aktenschrank am Ende der Tischreihe und ich landete mit gewaltigem Radau in einer großen Topfpflanze. Während ich benommen den Ficus umarmte sah ich, dass Lucas der fallenden Lampe ausgewichen war, nun auf den Tischen stand, seine Shotgun immer noch lässig auf der Schulter aufgestützt.

Inzwischen hatte auch die letzte Deckenleuchte in der Halle den Geist aufgegeben. Statt ihres warmen Lichts erhellte ein düsteres, bläuliches Glühen das Callcenter. Es schien von den Eiskrusten auf Wänden, Säulen und Oberflächen auszugehen und ich hätte schwören können, dass es leicht pulsierte. Es erinnerte mich an die Biolumineszenz bei Tiefseequallen, ließ die Schatten in der Halle beinahe lebendig erscheinen.

Lis zischte etwas zu Hannah und den anderen beiden Studenten, die nach wie vor unter den Tischen in ihrer Nähe kauerten. Dann bewegte sie sich langsam den Gang entlang, in die Richtung, aus der die Kälte strömte. Ich begann mich aus der Umarmung der Topfpflanze zu lösen, aber erstarrte, als ich ein tiefes Rumpeln aus der Finsternis am Ende des Saals hörte.

Mit unglaublicher Geschwindigkeit und einer Geschmeidigkeit, die einen olympischen Gymnasten neidisch gemacht hätte, eilte Lucas lautlos über die Tische.

Direkt auf die Quelle des Grollens zu.

Hinter ihm schoss Lis mit ihren Pistolen in die lichtlose Kälte. Ein wütendes Donnern ließ die Wände erzittern. Mit einem gewaltigen Satz, den ich nicht einmal mit einem Trampolin hinbekommen hätte, sprang Lucas vom letzten Tisch des Ganges und feuerte während des Flugs seine Shotgun ab. Erneut bebte der Saal, als ein tiefes Rumpeln über uns rollte.

Für eine Sekunde war es still, nur das Klacken der nachladenden Lis durchbrach die erstickende Ruhe.

Im nächsten Augenblick segelte eine Gestalt, immer noch die Schrotflinte fest umklammert, wie von einem Katapult abgeschossen durch die Luft und prallte mit Knochen brechender Wucht gegen eine der baumgleichen Stahlsäulen der Halle.

Mein Kampf mit dem Ficus war vergessen, als ich Lucas, diesen witzigen, furchtlosen Typ, mit solcher Gewalt einschlagen sah, dass das Metall laut dröhnte. Sein lebloser Körper glitt schlaff zu Boden.

Die Welt erstarrte.

Mein Blick fokussierte sich auf die Gestalt am Fuß der Säule.

Alles um uns herum verschwamm, wurde unwichtig, irrelevant.

Ein dunkler, stiller Ort in meinem Inneren öffnete sich.

Heißer Zorn brannte sich durch meine Glieder, ließ mich Zittern wie unter Strom. Ein ätzender Geschmack flutete meinen Mund, während jede Zelle meines Körpers aufzuschreien schien.

Es war nicht fair!

Ich hatte ihn ferngehalten!

Ich hatte die Gesetze befolgt!

Die Abmachung war, dass niemand mehr verletzt werden würde!

Keine Freunde.

Keine Kontakte zu anderen.

Ich hatte mich an die Regeln gehalten!

Es war nicht FAIR!

Ein Rauschen füllte meine Ohren und dunkle Schatten flirrten vor meinen Augen. Wut, wie ich sie nie zuvor verspürt hatte, zerschmetterte jeden klaren Gedanken. Der Anblick von Lucas' bewegungsloser Gestalt schien sich in meinen Verstand zu krallen. Die Realität verlor ihren Zusammenhalt, zersplitterte in unzählige Fragmente.

Ich konnte mich nicht daran erinnern, die Distanz zurückgelegt zu haben, aber mit einem Mal stand ich neben Lucas. Ich starrte auf die Stelle, an der sein Körper die Stahlsäule getroffen hatte, sah die scharfe Kante an der Ecke des Pfeilers, das feuchte Glänzen. Meine Hand streckte sich ohne mein Zutun aus, kehrte befleckt zurück. Verständnislos betrachtete ich meine roten Fingerspitzen.

Hinter mir donnerte die Halle und Schreie ertönten, aber der Lärm schien unwichtig, weit entfernt.

»Noah! Renn!«

Vielen Dank fürs Lesen!

Den Roman **Das Faustus-Institut** finden Sie als eBook und Taschenbuch bei Amazon:

<http://www.amazon.de/dp/B00T9YBSJ0>

Impressum

© 2015 Tim Spohn

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Autors ist unzulässig.

Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle Charaktere, Namen und die Handlung in dieser Geschichte sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit realen Personen wäre rein zufällig.

Kontakt:

Tim-Tobias Spohn

Bauernweg 1

89195 Staig

<http://timspohn.de>